

III. Topographie des Klosters.

Der im Frühsommer 1366 begonnene Bau des Cölestinerklosters Dybin war im Jahre 1384 soweit gediehen, daß dessen Einweihung am 6. November letzteren Jahres stattfinden konnte.

Da den Cölestinern die Benützung der Burg gestattet war und sie den Burgsaal als Refectorium, das Kaiserhaus zu ihren Wohnungen, die Kemenate aber als Amtshaus sich eingerichtet, so beschränkte sich der Klosterbau, neben einer wohl gründlichen Renovierung aller zur Burg gehörigen Thore und Gebäude, nur auf die Herstellung eines würdigen Gotteshauses, welches denn auch, wie dessen Trümmer noch heute sichtbarlich documentieren, ein ebenso stilvoller als prächtiger Bau war. Es war aber auch ein kühner Bau! Um den nöthigen Raum für ihn zu gewinnen, galt es riesige Massen (an 1000 Cub.=M.) von dem Felsen des Raubschloßberges abzarbeiten, und wie man das Fundament der Kirche bis dicht an den Felszacken-Rand heranrückte, so gründete man auch deren südliche Mauer direct auf den natürlichen Felsen, ein Bauwerk schaffend, welches den Kunstverständigen ebenso in Erstaunen versetzt, wie den Laien.

Wie wir in unserem ersten Abschnitte berichteten, war der Bau heimischen Baumeistern und Arbeitern anvertraut, während den Entwurf dazu der unsterbliche Prager Dombaumeister, Peter von Gemünd, der Sohn Heinrichs des Parlierers vom Dome zu Cöln, einer der gefeiertsten und größten Baumeister jener Zeit, lieferte. Indem wir im nächsten Abschnitte eine biographische Skizze dieses Mannes darbieten wollen, indem wir ferner am Schlusse dieses Abschnittes kunstgeschichtliche Würdigungen seines Dybiner Bauwerkes anfügen werden, bemerken wir hier, daß Peter v. Gemünd den Dybiner Bau jedenfalls einige Male selbst besichtigte, sicher vor Beginn des Baues zur Aufnahme des Entwurfes persönlich hier war und vor Allem, daß er die Leitung dieses Baues gewiß zuverlässigen, kunstgewandten Händen anvertraute.

Das zum Rohbaue nöthige Material an Quader-Sandsteinen wurde ausschließlich an Ort und Stelle gewonnen. Der abzutragende Felsstheil bot reichen Borrath, ebenso scheinen im Hausgrunde an mehreren Stellen Steine zum Baue gebrochen worden zu sein.*) Das für die Gewan-

*) Man fand am Bergabhange wiederholt sehr alte, aus der Zeit des Klosterbaues stammende Steinmeß- und Steinbrecher-Handwerkzeuge, so 1810 eine Zweispitze, 1878 einen starken Meißel; außerdem auch Beile, Hacken, große Kegel etc. (im Dybin-Museum).